

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.  
 pro Jahrgang halbjährlich 6. Nachtrag Nr. 4496.

Illustrierte Wochenschrift

Inhalt: Die Graf. Konparativ-Belle 1 M. 50 Pfg.  
 Bei Wiederholungen aufpreisen hoher Rabatt.

(Alle Rechte vorbehalten)

## Mörtelweibs Tochter

(Zeichnung von Ch. Th. Selzer)



Meine Mutter is a brave Frau,  
 Tragt die Stöner auf den Bau,  
 Drum magt sie auch los schön's Gewand,  
 Steigt in Baden ummand,  
 Wär' mei Mutter a Baronessen  
 Könnt' sie alle Täg' Breten freffen.  
 Oh, du lieber Gerichtsversteher!  
 's leid's uns faum a Brot und 's leid's  
 's uns faum a Bier.

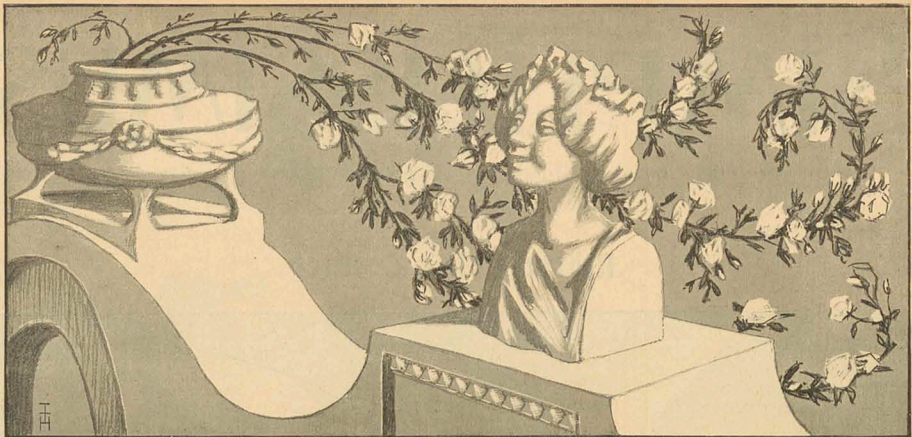
Oh mei! Oh mei!  
 Mei Mutter is a Mörtelwei.

Uma flint' gebt' i an d' Arbeit (hon  
 Um zwos Maaf im Caseloh,  
 Und fimm't's auf's 'Nacht und frohs vom Bau,  
 Schlagt's der Vatter braun und blan,  
 Dann essen ma an Kaffee auf d' Nacht,  
 Banferte san ma Sander acht  
 Schläfen all' in oaner Stund  
 Vatter und die Mutter und die Madeln  
 und die Busen.

Oh mei! Oh mei!  
 Mei Mutter is a Mörtelwei.

Habt's mi all' miteinander gern!  
 I mag mei wie mei Mutter wer'n.  
 I mag a lauber's Deund' i sein,  
 Die Grafen werden um mi frein.  
 Mit an Grafen im Gaberstat  
 Mad' i den allergößten Staat,  
 Tragt an Hut und spiel Klavier,  
 Und scheut' mei Mutter alle Täg' zwos  
 Wighwürfel' und a Bier.

Oh mei! Oh mei!  
 Mei Mutter is a Mörtelwei.



### Frau Walters Ritter

Von Peter Hauke

Sie waren in eine höfliche Konversation verwickelt, sie hatten sich wieder einmal — wie so oft — bei ihrem Nachmittagstee bei der jungen Hübsche Blätter getroffen: sie nur ausgegangen, wurde aber bald zurückverworf. Der Apotheker lag in einem feierlichen Stuhl, feierlich und geteilt. Der Kapitän lag mit getragenen Beinen in einem Stuhl und spielte mit einem Bierfass aus Schildpatt. Der Solentär lehnte im Stuhl und hielt sich jeden Augenblick die Hand vor den Mund. Die beiden Frauen sahen ein Tisch mit einer angelegten Lampe.

Sie hatten alle ihr Überzeugen sich liegen und griffen von Zeit zu Zeit nach dem Hut.

„Nicht werde ich aber doch gehen,“ sagte lächelnd der Solentär, ohne Worte zu machen, sich zu erheben.

„Für Dinerade?“ fragte der Kapitän.

„Zu gehen wir zusammen. Haben Herr Apotheker vielleicht auch den besten Weg?“

„Nein, ich warne noch ein wenig.“

„Aber, ich kann eigentlich ebensogut auch noch warten.“

„Ja, nun dann warte ich noch auch. — Es ist ja im Grunde nicht so gefährlich.“

Und sie blieben sitzen, indem sie ihre höfliche und bereichernde Konversation fortsetzten und abwechselnd die notwendigen Pfeifchen gaben. Kurz nachher fingelte es.

Die drei Herren erhoben sich und saßen vergnügt aus. Ein älteres Stuhlgebäude kam herein, ernst und gefest. Die drei Herren saßen sie fragend an.

„Es war das Abendbrot...“ sagte sie freundlich und reichte dem Apotheker die Zeitung.

„Nach frage sie: „Haben den Herren vielleicht fast?“

„Nein.“

„Sowohl könnte ich noch nachfragen.“

Die drei Herren waren wieder zurückgekehrt, und begannen, als das Blöden des Zimmers verfallen hatte, sich von neuem zu unterhalten.

„Nach Verant ist ein halbes Stunde frage der Kapitän, indem er seine Uhr herauszog und sie wieder in die Tasche steckte, ohne darauf zu sehen.“

„Sowohl Sie mit noch sagen, wieviel Uhr es genau ist?“

„Dreizehn auf neun.“

„Was meinen die Herren? Glauben Sie, es hat Sinn noch zu warten?“

„Nein, man sollte lieber schauen, bald nach Diner zu kommen.“

„Ja, wahrhaftig.“

Sie erhoben sich langsam, einer nach dem andern. Als der letzte, der Kapitän, gerade aufstehend war und eben nach seinem Überrock griff, fingelte es wieder.

Die drei Herren blickten, während sie stanten, als ob sie ihre Hüfte angreifen wollten. Sie waren noch nicht fertig, als die Zühere sich öffnete und eine junge, äbbige Dame im Kleid mit mit blauem Goldbleiter sich auf der Schwelle zeigte.

Die drei Herren legten die Überzüge weg und verbeugten sich lächelnd.

„Guten Abend, guten Abend!“

„Sie sehen, daß Sie erwartet haben!“

„Lang.“

Und die junge Dame reichte ihnen allen die Hand, zuerst dem Kapitän. Er konnte sie deshalb

etwas länger behalten und sagte beinahe lustig: „Durchaus nicht, gnädige Frau, wir haben hier sehr bequämlig geistig und miteinander erplaudern.“

Sie sah die Herren vergnügt an und sagte: „Sie sah die Herren vergnügt an und sagte: „Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

„Sie sah die Herren vergnügt an und sagte:“

Der Apotheker eilte zu ihr hin und sah sehr gelächelt aus. „Sehen Sie her?“ — Frau Walter brennte sich ganz zu ihm hin, nahm die Straße aus ihrem Kleid, löst den Zipfelbogen ein wenig zur Seite und zeigte ihm ein Schiefen über seinen Hals. „Sehen Sie den kleinen roten Fleck? Das ist kein Fleck, gnädige Frau, das ist ein Wundstich.“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

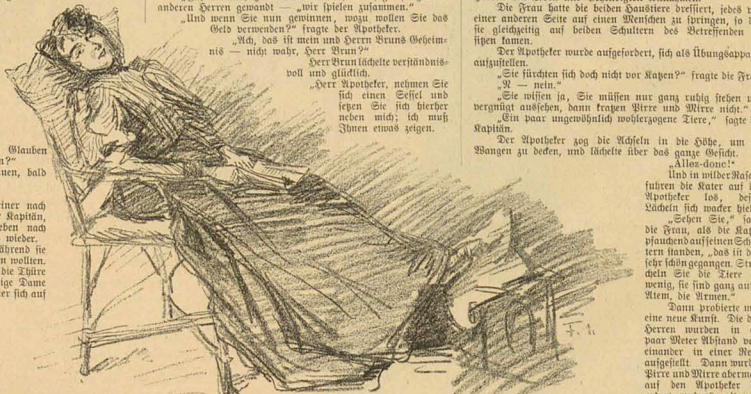
„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“

„Wunden Sie nicht, daß es Vater Diner ist?“



(Schönung von S. Metz)

einen Herrn auf die des anderen wolgieren zu lassen. Die Frau kommandierte: sie lasste und sie that; sie raffte die Krüge in den Schenken, wenn sie nicht springen wollten und machte sie zuletzt ganz wohnsinnig. Sie jagten in der Luft umher, sprangen von einem Weibselbst zum andern und schlugen ihre Krüden in alleß, das ihnen in den Weg kam.

Der Kapitän lärmte mit der Frau um die Wette, der Apotheker war bleich und der Bolonair hüßlich. Gedächtnis kam sie müde und atemlos in einen Weinstuhl, während die Kater vor ihr auf dem Sprünge saßen. „Der maat woffisch ein paar süße, hüme Herrs“, sagte sie, indem sie sie am Saufe trank. „Man dürft ihr auch zur Pflöschung oben bei Winter sitzen.“ Und sie machte Platz an ihrer Seite.

Witze und Witze sprangen hinauf und legten die Schenken auf ihre Krüge, während sie sie in die Krüge füllte. Die drei Herren fanden schmeißend da und sahen zu. Woffisch schüttelte sie die Kater herab, und während sie sie unter den Tisch stieß, sagte sie: „So, jetzt ist es genug. Kopf aus!“

„Was das nicht tiefig lustig?“ fragte sie die Herren. Der Apotheker wickelte ein Zolddentum um seine linke Hand. „Sie sind doch nicht gefaszt worden, Apotheker?“

„Nicht daunt — nicht bei Noth wert.“

„Ja, gewiß. Sie bluten ja. Krümen Sie, lassen Sie mich.“ Und sie knippte mit großer Sorgfalt den Verband in einen sterilen Knoten. Der Kapitän sah da und sammte vor sich hin, der Bolonair hatte sich in eine Ecke zurückgezogen. Unter dem Tisch lagen Witze und Witze und plauderten. „Aber Herr Braun, Sie sind so still — find Sie nicht bei guter Laune?“

„Doch, gnädige Frau, ich bin sehr verregnet.“

Der Kapitän lachte. „Bekommen wir also die Tafel Zber, ließe Frau?“

„Ach, ja! . . . Herr Apotheker, wollen Sie nicht Karoline bitten, den Zber bereitzubringen?“

Der Apotheker ging hochbeinlich hinaus, die verumwunde Hand in die Westtasche verstaft.

„Das alte Weibchen legte das Zberbrett und ein Glastellerchen mit Cakos auf den Tisch.“

Die Frau servierte den Herren. Sie fragte den Kapitän, wieviel Zucker er wünsche, nahm mit ihren Bolonair die

weißen Stücke und stieß sie in den Zber fallen. Sie erinnerte sich an die kleine Boffion des Apothekers, botte selbst die Kugeln auf und brachte ihm eine Wirt Tockly zusammen. Die beiden Herren leuchteten vor freudigen Wohlbehagen; aber der Bolonair sah mürrisch in seiner Ecke und sah Altsam an.

Die Frau kam mit dem Zberbrett zu ihm hin. „Zoll ich Ihnen einstücken?“

„Nante, ich nehme keinen Zber.“

„Wollt ich lieber Kaffee?“

„Nein — danke vielmals. Weder Zber noch Kaffee.“

„Sie sind heute oben nicht lebenwürdig, Herr Braun.“

„Zoll ich keinen Zber haben will?“

„Ja eben. Aber nun sollten Sie gerade eine Tafel trinfen.“

Und die Frau stellte das Tablett nieder, schob eine Tafel ein, und während sie Braun selbst zulkaffete, trant sie einen Schind.

„Das übrige ist für Sie.“ — sagte sie und reichte ihm die Tafel. Der ist nicht mein Freund, der den Trant abschüttelt, den ich bedient habe.“

Das Weibchen des Bolonairs stürzte sich ein wenig auf. „Sie wissen, daß Sie setzen beßeren Freund haben können, als mich.“

Und er trant den heißen Zber in einem Zuge aus, während er ihr in die Krüge sah.

Die anderen Herren waren täuschlich unangenehm. Als die Frau sich wieder zu ihnen wendete, sah der Kapitän da und sah seinen Schmarbart, während der Apotheker neröß den Kopf schüttelte.

Als er stand eine Pause im Gespräch. Der Apotheker wurde damit betraut, Witze und Witze zu füttern, und der Kapitän freilich mit einem Bleistift Figuren auf das Abendblatt.

Als die Krüge grüntlich waren, legten sie sich zu der Frau und blinzelten schüchtern mit den Augen. Die Frau selbst gähnte ein paarmal.

Die Konversation ging matt.

In einer Pause schlug ein Knackschuh ein. Alle hörten aufmerksam und schütteln die Schläge.

Dann stand Frau Walter auf und sagte: „Man müssen Sie nicht böse sein, wenn ich Sie bitte, zu gehen. Ich bin sehr müde. Ich war heute sehr lange an der Kuhl.“

Die Herren banden auf und zogen die Hüde an. Herr empfahl sich der Bolonair.

„Ich sehe Sie doch bald wieder, Herr Braun?“

„Beten Pant.“

„Wann verzeihe sich der Apotheker.“

„Beregen Sie nicht, was Sie mir für meinen Gals versprochen haben.“

„Ich werde es morgen bringen.“

Der Kapitän küßte der Frau die Hand. Sie lachte und sagte:

„Ja, Sie brauchen ich wohl nicht zu bitten, wiederzutommen.“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich meine, daß der Kapitän ein so galanter und liebenswürdiger Charakter ist.“

„Sie nahm eine Lampe und ging ins Wohnzimmer mit.“

„Das Zber ist gewiß noch offen.“

Und sie blieb mit der Lampe in der halbgeöffneten Thür stehen, während die drei Herren leiser und leiser die Treppe hinabgingen. Erst, als sie vor dem offenen Zber standen, hörten sie die Thür oben ins Schloß fallen.

Man den Amalgamstift kühlen sie ließen. Sie fragten einander, wie gewöhnlich, welchen Weg sie hatten. Sie wollten gerne zusammengehen, aber es stellte sich heraus, was sie jedoch nicht bedauerten, daß ihre Wege absolut entgegengesetzt waren.

Der Bolonair mußte in die Schuhmachergasse. Der Apotheker in die Breitengasse.

Der Kapitän zum Gießhanshofen. Sie trennten sich gegerb.

Mit aufgeregtem Hoffen und tief in die Stiene gedehntem Puf wanderten sie an dem dunklen, stämmigen Winterkorn jeder leiter Richtung zu.

Doch ein paarmal noch wendeten sie sich um und rieten: „Gute Nacht.“

Der Kapitän blieb an der Hochbrücke stehen. Dann machte er plötzlich Kehrt und lief beinahe gerad. Als er auf den Amalgamstift kam, sah er zwei Herren im Gespräch vor Mauds stehen.

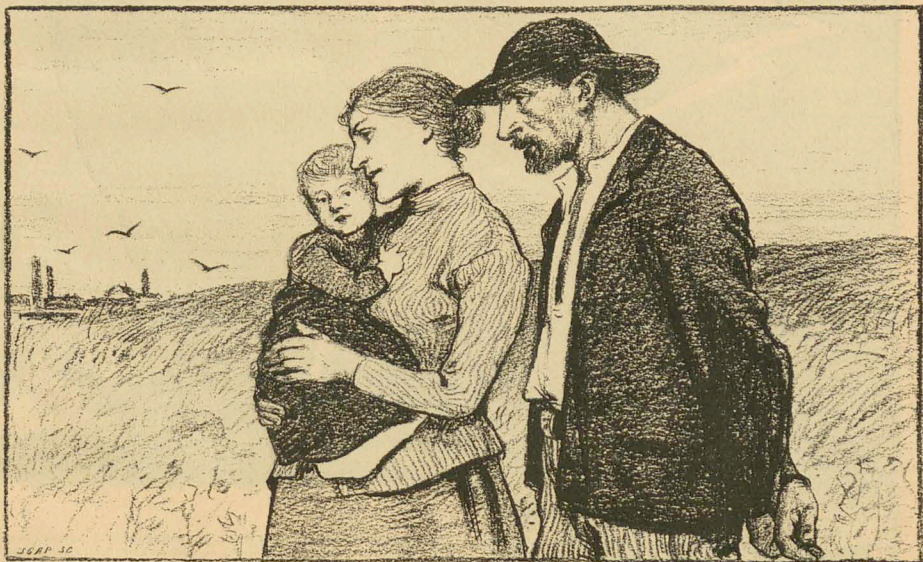
Der eine sagte: „Ja, das ist so argfisch, wenn eine Uhr ungenau geht. Wie nochmals gute Nacht, Apotheker.“

Und der andere sagte: „Ja, das ist eigentlich mit dieser Uhr. Gute Nacht, Herr Braun.“

Der Kapitän blieb eine Weile im Schatten eines Hauses stehen. Dann ging er wieder langsam gegen die Hochbrücke zu.

## Der Arbeitsmann von Richard Dehmel\*)

(Illustration von Hans Berger)

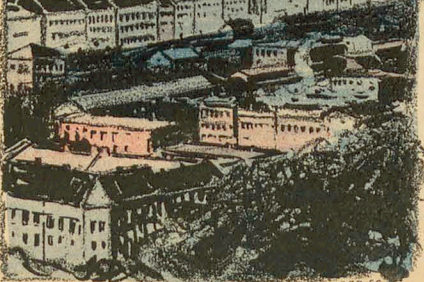


Wir haben ein Bett, wir haben ein Kind,  
Mein Weib!  
Wir haben auch Arbeit, und gar zu zweit,  
Und haben die Sonne und Regen und Wind,  
Und uns fehlt nur eine Kleinigkeit,  
Am so frei zu sein, wie die Vögel sind:  
Aur Bett!

Wenn wir Sonntags durch die Felder gehn,  
Mein Kind,  
Und über den Ähren weit und breit  
Das blaue Schwanzwölkchen blitzen sehn,  
P, dann fehlt uns nicht das blühen Kleid,  
Am so schön zu sein, wie die Vögel sind:  
Aur Bett.

Aur Bett! Wie wüßern Gewitterwind,  
Mein Weib,  
Aur eine kleine Einsigkeit;  
Uns fehlt ja nichts, mein Weib, mein Kind,  
Als all das, was durch uns gedeihl,  
Am so froh zu sein, wie die Vögel sind —  
Aur Bett!

\*) Preisgekröntes Lied unserer Konkurrenz für das beste sangbare Lied aus dem deutschen Volksleben.



Der Kreuzberg. Mir zu Füßen liegt Berlin.  
Der Himmel ist voll dunklem Wolkenstreifen,  
Und nur ein Lichtbald überflutet ihn.

In hellem Glanz erglänzt die Festscheide,  
Auf die der Himmel düst're Höfen legt;  
Die schwarzen Wolken wehn zudaus und  
dieben.

Kein Regentropfen hat die Stadt geneigt;  
Die Sonne drückt schwer auf Dach und  
Mauern.

Und fern im Osten droht ein Wetter jetzt.

Die Wäite wildeln wie vor bangen Schauern;  
Und große Häuler stehen dicht gedrängt,  
Wie Tiere der Gefahr entgegenstürzen.

Im Westen, wo sich Licht mit Schatten paart,  
Und wo der Horizont noch flammend blendet,  
Erhebt ein Weib von seltsam wilder Art.

Wie von der Unterwelt herausgerendet  
Erhebt es sich ins letzte laube Licht  
Und hat sein Auge nach der Stadt gewendet.

Von heißen Träumen glüht sein Angesicht.  
Die freien Glieder ragen durch die Räume;  
Und rote's Haar umfließt sie greis und dicht.  
Es ist, als ob die Welt sich vor ihm  
bäume.

Die vollen Brüste glängen hell und groß,  
Und braune Schatten sind die Mantel-  
säume.

Die  
Do  
Nir  
Ein  
Er  
Die  
Die  
Nar  
Wet  
Som  
Die  
Wet



Wollen reden kaum den Schob;  
in ungeschauten Rinkenissen  
in elektrisches Weien los.

das von Schwären ganz zerrissen,  
über einem düren Leib;  
und von Gift und Drah ger-  
bissen.

abblinde ist das Nickenweib,  
Ist die mörderische Stunde;  
Zodestucht ist kein Verbleib.

n kein Strahl, der mir das Was  
berischeuf?  
huppeln leuchten wie bewirzt.  
wird erregt, als ob er leude.

Mein Blut schäumt auf, doch mir's im Ohre

flirt.  
Ich fühle noch das Weib voll Unschuld schreien.  
Wie nun mein Auge durch den Himmel trit.

Wuch drüben dann die schwarzen Dunkelheiten  
Lich auf zu einer mächtigen Gestalt,  
Am Uten, wo sich schon die Wäge kreiten.

Ein häßig Knapp, es scheint unendlich alt,  
Sobt sich aus dem entzündeten Gewitter  
und ragt wie für die Ewigkeit geballt.

Der ganze Mensch — so eifern ist kein Ritter —  
Nicht auf zwei Schenkeln, die wie Säulen  
sind,  
Verstüchtet von elektrischem Gesitter.

Und immer voller kößt der harte Wind,  
Und hinter seiner Wucht wankt jener Riefe  
Einder und scheint auf beiden Augen  
blind.

Es ist, als ob sein Weg nach Westen wiese ..  
Denn immer näher kumpst er schon heran;  
Zein schwerer Fuß gertritt die Häuserwiele.

Ob er das Weib dort wohl erreichen kann?  
Schon steht er himmelfallend in der Mitte ..  
Der Großhabthunger ist der wüste Mann.

Die Siegesfäule dirkt vor seinem Schritte;  
Das Rote Hand hat schon ein Fuß zer-  
malmt —  
Nun hebt den andern er zu neuem Tritte:

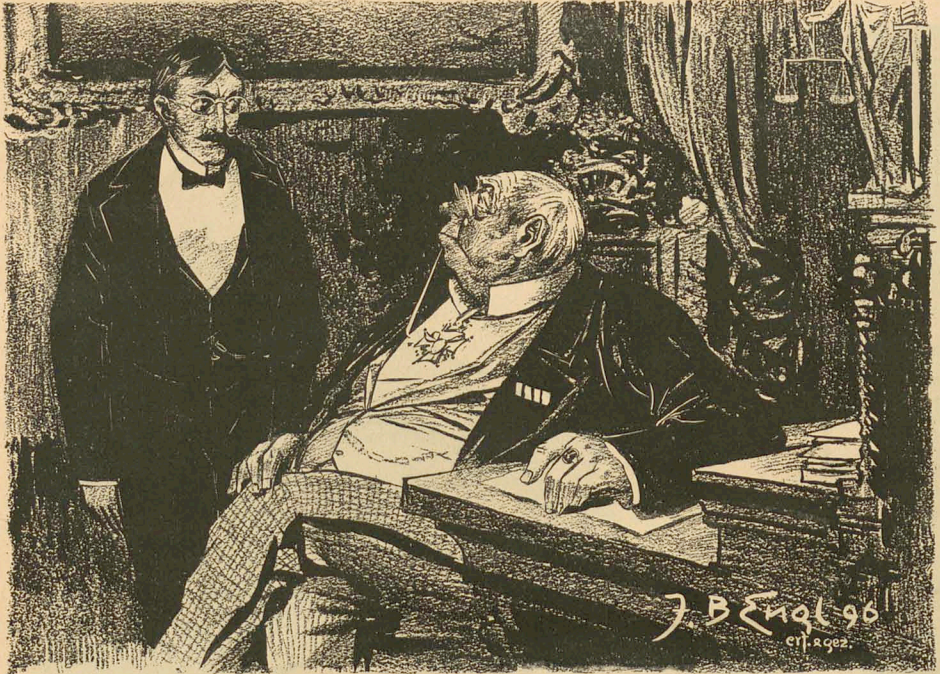
Und auch der Reichthog flukt, von Staub umwalmt.  
Ein Trümmerfeld liegt hinter seinem Rücken.  
Die Kirchenthürme sind wie abgehalm.

Und jetzt laßt er das Weib mit jähem Rücken  
Und würgt die Züdennde; Ich sehe schon,  
Wie seine Häufte langsam sie erdrücken.

Ein Schrei, ein Wetterföhl, ein Klammernbrun ..  
Und unaußerlich Kraun von Donnerkähnen —  
Als Mann und Weib verdrastan und verloh.

Dies wilde Bildnis hab' ich schauen müssen.  
Noch hängt mein Auge haunnd an Berlin.  
Die Stadt verinkt in dichten Regenflüssen.

Der Traum verblüht; doch ich demahre ihn.



J. B. Engel 96  
 est. reg.

Minister: Sie empfehlen mir für den freien Posten schon wieder einen Mann ohne jede Konnexion?  
 Sekretär: Aber der Betreffende ist sehr fähig und  
 Minister: Schon recht, mein Lieber, aber das darf doch nicht einreichen!

Ein Kunstkenner

Ein Gleichnis

Von Alfred Neumann

Witten in der Nacht streifte ich durch die Gassen. Dable Blitze luden von fernher über den schwarzen Himmel, wie ein höhnisches Lächeln über ein finstres Gesicht. Ich träumte mehr, denn ich wandte — im Fieber ging ich dahin mit wüstem, wirren Kopfe.

Einig fragtest du mich, Aliona, warum ich nicht wie andre Menschen zur Kadetzzeit schloste und ruhte, damit Körper und Geist sich kräftige.

Ich kann nicht.

Es treibt mich auf, ich muß hinaus ins Freie, an die Luft, weg, weit weg ins Dunkel; einjam schweifte ich umher, bis der Morgen graut. Dann finde ich aufs Lager, in dieiernem, schweren Schlummer. —

Und so ging ich denn dahin durch die schweigenden Straßen.

Von . . . Irrender lag ich etwas auf mit zusammen, ich erkannte nicht gleich, was es war. Jetzt fiel der Schein der Laterne darauf: ein alter, magerer Hund, abgegrät und schwarz; gestenntes Hauptes warnte das Tier einber, ein einjamer Kadetwandler. Dieses Schweigen herrschte in den Gassen.

Blüßlich erbob er den Kopf und sah mich an mit einem Blick, den ich nie vergessen werde. Es lag nicht Zierliches darin — er schien einem lebenden, schmerzpunkthüllten Menschen anzugehören. So stehend, so erbarnerregend, anfangend — ich hatte dem Punkte niemals ein Ziel angethan, ihn nie früher gesehen — und doch, ich kam mir vor wie ein Schuldiger.

Bisher hatte er gelächelt — jetzt aber lant er winstend nieder zu meinen Füßen: tiefe, hangende Zent entzangen sich seine Brust.

Ich bange mich zu ihm hinab und freidachte sein müdes, altes Haupt. Sein wilder Blick veränderte sich, er sah mich dankbar an und leste mir mit der Junge die Hand.

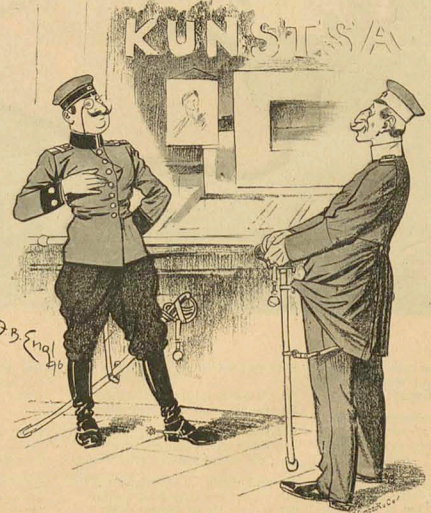
Ich hatte lange, lange schon nicht geweint: nun aber stürzten mir die Tränen aus den Augen, schlundend lag ich das Tier, den hüßlichen, wilden Hund sterben.

Was einen letzten, langen Blick — er war tot . . .

Mit Schloß, solltest du recht haben? sollte die Seele eines Verstorbenen wieder aufstehen im Körper eines Tieres? Sollte es verleben, wie die Menschen verleben, leben wie die Menschen leben — und seinen Schmerz mit Worten nicht lindern können? Wenn dem so wäre — ich könnte mit ihm fühlen!

Ich kenne jemanden, gewußt und verlossen — einjam schmeit er dahin, einjam geht er durchs Leben. Und niemand ist da, der ihn verfühle. Und er wird so werden in finstere Nacht, verlossen, von Welt und den Menschen verlossen, wenn ihm nicht der Jofall ein fremden-liches Wesen entgegenführt, in dessen Schoß er sein müdes Haupt legen kann, den er den letzten, dankbaren Blick zufendet, ehe er verdammet im Ogen des Ungewissen, Unbestimmten. Ihm bangt, wenn er daran denkt.

Diele Blätter treibt der Herbstwind vor sich her — und ich treibe unter ihnen . . .



J. B. Engel 96

— Möchte meiner Frau zu Weihachten schönes Bild schenken, — wogu raten mir Herr Kamerad?  
 — Schenken Sie ihr meine Photographie!

# „NEULAND“.

Monatsschrift. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4.  
Abonnementspreis pro Quartal:  
1,30 M. durch Post oder Buchhandel, 1,60 M. bei direkter Zusendung.  
Einzelnummer 50 Pf., mit Porto 60 Pf.

Die soziale Frage ist es, welche in der Gegenwart Politik, Litteratur und Kunst beherrscht. Jeder wahrhaft Gebildete muss der sozialen Frage das höchste Interesse entgegenbringen. Um dieses Interesse zu dienen, um jenen weiten Kreisen, welche an die sozialen Fragen der Gegenwart und die mit ihnen zusammenhängenden Litteratur- und Kunstbestrebungen mit gebührender Sachlichkeit herantreten wollen — geistig befreit von Bildungsphilisterei und Klassenvorurtheil jeder Art — ein wissenschaftliches und literarisches Organ zu bieten, erscheint seit October 1896 die Monatschrift „NEULAND“.

„NEULAND“ bringt Originalarbeiten oder Originalübersetzungen von Trägern der besten Namen des In- und Auslandes. Künstlerische Vignetten und Portraits von Zeichnern ersten Ranges werden die Eleganz der Ausstattung mit dem Werte des Inhalts in Einklang zu bringen suchen.

Das Oktober-Heft enthält:  
Haupt-Portraits: — Johannes Schlegel — Paul Whitman. — Julius Hart: In der Rommerklärung. — Paul Brentano: Die positive Liebeswerbung des Commanicus. — Friedrich Götz: Zum Andenken an William Morris. — Hugo Bueckers: Der Vortag und Christus. — Albersdorf: — Joh. Gunkel: Die deutsche Malerei auf romanische Kunst-Anstellung. — In der englischen Literatur: — Arno Holz: Berlin. Die Stadt-einer Zeit in Bremen. I. Sozialhistorischer Kern. Komödie in 5 Acten. — Randschau.

Das November-Heft enthielt:  
Richard Calwer: Max Klinger und Hansack. — Bruno Wille: Traue und Nechtersicht. — Gustaf Fabry: Ad und Jung. — Paul Entz: Verleugung gegen Arbeitslosigkeit. — Paul Kamp: Der Vorzug Schopenhauers. — P. Verlain: (Übersetzt von Rudolf Schickel). — Joh. Schickel: Aufhänger Thuler. — Arno Holz: Berlin. Das Ende einer Zeit in Bremen. I. Sozialhistorischer Kern. Komödie in 5 Acten. — Randschau.

Das December-Heft wird unter anderem bringen:  
Richard Schickel: Bahale. — Hilda Starobog: Zur Entwicklung des Strafrechts. — Wilhelm Böhmke: Der Nationalismus im Volkstum. — Albert Vietor: Formale. — Richard Schickel: Gedichte. — Arno Holz: Sozialhistorischer Kern. 5 Act.

Vornehmste Familien-Zeitschrift.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**Die Mutter**  
Ludwig Lindell  
Illustrirt von Adolf Münzer mit 30 Vollbildern und 30 Vignetten  
Gross-Quartformat — 60 Seiten  
In Original-Prachtbund mit Goldschnitt: 10 Mark.

Alle 14 Tage ein Heft à 60 Pfennig.  
Postabonnement vierteljährlich M. 3.50.

**Detectiv-Institut**  
v. G. Criminal-Polizeo-Beauf. z. B.  
**Ludwig Windell**  
Berlin, Schillingstr. 2, II.  
empf. sich in Folge oder Langjahr. Prax. u. prima Mater. u. Behörden d. hochst. Anstalten d. In- u. Ausl.  
Ermittlungen u. Observationen etc.  
tunster Beweise zu const. Bestätigungen.  
Verhandlungen mit allen Ländern.  
Beruf nach vielfachen Reisen in und aus Europa, sowie nach allen Erdteilen ermöglicht ich mich zur Kollaboration und Fremdenführung.  
Sprechst. von 4—8 Nachmittags.  
On. paste frangible. — Fracht sparen.

Soeben erschienen! Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verleger.

**Mutterlieber**  
von **Mia Holm**  
Illustrirt von Adolf Münzer mit 30 Vollbildern und 30 Vignetten  
Gross-Quartformat — 60 Seiten  
In Original-Prachtbund mit Goldschnitt: 10 Mark.  
Wohl selten dürfte auf dem deutschen Büchermarkt ein solches Werk erschienen sein; eine Apothek der Mutterliebe in zarterer Form, eine Verkörperung all des Grossen, Gütlichen und Überschwänglichen, was das Herz der Mütter dem Kinde giebt, das es umhüllt, das sie umarmen, und sein Glück nicht wüthigen kann, weil es von der Kälte des Daseins noch nichts weiss. Ein wie juniges Leben lebt die Natur in diesen Gedichten, die ein Einfachheit und Unmittelbarkeit gleich gross sind! Die junge Knospe im Beet und das glückliche Kind, das sie herführt, der Storch und die Singvögel und die Wolken und die Blume, all das erscheint wie veredelt durch ein Glas der Mutterliebe; wie vermag diese Mutter in ihrem Schmerz um das verlorne Kind unser Herz förmlich zu verwenden! Da vergeht auf einmal die triste Prose ihres Gartens und der Kinderstube, wir hören sie weinen und nützen mit ihr weinen. Diese Lieder sind in ihrer Aufrichtigkeit der Natur gleich: Güte und Frömmigkeit und der Schmerz der Jugend wohnt in ihnen. Der Künstler Adolf Münzer hat es verstanden, seine Zeichnungen ganz im Geist der Dichtung zu halten, ja er geht völlig darin auf. Diese Inauigkeit und Aufrichtigkeit der Empfindung, die in dem Versen leben, reizen auch aus den Bildern, die man als wahrhafte und ergreifende Verberlichung der Kinderscene und ihrer Träume bezeichnen darf, gerade so wie diese seltsamen Lieder.

Das Werk ist dazu geschaffen, auf dem Weihnachtsmarkt einen ersten Platz einzunehmen, denn es kann kein schöneres Geschenk für eine deutsche Mutter geben und keins, das auf dem Weihnachtsfest mehr am Platz wäre. Illustrierte Prospekte auf Auflegepapier mit Probestein liefert gratis und franco

Die Verlagsbuchhandlung  
**ALBERT LANGEN**

München, Kaulbachstr. 51a.

Soeben erschienen! Soeben erschienen!  
**Georg Brandes**  
**William Shakespeare**  
Komplet in gr. 8°. 1006 Seiten.  
Preis broschürt 21 Mk., gebunden 25,50 Mk.

Nach langen Vermuteln ist Georg Brandes dem geschickten, von dem Leben und der Arbeit eines so ersten Geistes aller Zeiten, William Shakespeare, ein wahrhaftiges Bild zu entwerfen. Der grosse Kritiker hat seit Jahren das Fan, das Fortschrittsmagazin Shakespeares, an seinen Werken darzustellen; aber er hat mit der Ausführung dieses gewaltigen Unternehmens erwartet, hier jetzt, auf der Höhe seiner Schaffenskraft, mit dem eigenen kritischen Geist dem eigentlichen Dichters Shakespeare's genau-übernehmen zu. So sagt Georg Brandes, und besaß eine reiche Laborwerk vor, das in der grossen Shakespeare-Litteratur eines hervorragenden Platz einnehmen wird.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Jenen, die stiftlich eine große Anzahl Briefcouverts verlangen über in umfänglicher Diebstahl, die einen Stiefel, Preisverdrängung u. i. m. verhindern, liefern ich auf der Zülfertie bedruckte Couverts mit ihrem ganz Profle von 120 III. bis 150 III. pro Couvert, je nach Größe der Bestellung. Proben gratis und franco.  
München, Kaulbachstraße 51a.  
**Albert Langen.**

Für viele **Nerven-** Herz- und Nierenleidende Männer ist ein wirksames, pharmakologisch-mechanisches Erfrischungsmittel.  
**Exan**  
eine grosse Wohlthat!  
Unerschütterlich und einzig- Prospekt-Brief gegen Resonanzkarte.  
Paul Gassen, Ingenieur, Köln.

**Nipolo-Trockenplatten**  
Ankermark  
beste Platten der Welt für Licht- & Amateurphotographie  
**Jung & Hoffmann**  
Dresden A. J.  
Reissigerstraße 34/35  
Zu beziehen durch alle Handlungen photographischer Artikel abwärts direkt v. a. Fabrik  
Jepusalemerstrasse 6.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verleger, **Albert Langen, München, Kaulbachstr. 51a** zu beziehen:

**Der Hänseken**  
Ein Kinderopfer verfasst von Frank Wedekind und gezeichnet von Armin Wedekind mit 30 bunten Bildern  
Gross-Quartformat — 28 Seiten kart.  
**Preis 3 Mark.**

Wer kommt geritten durch die Nacht? Wer reitet ihn auf und Ruh. Ein in die Himmels goldne Pracht? Wer reitet ohne Strumpf und Schuh ihn an das Ende der Welt und weiter? Sagt an, wer ist der kleine Reiter?

Der Hänseken, der tapfe Held! Der Hänseken, der kahle Mann Auf Nuten und im Himmels! Sagt an, der Kinder all, was ist das für ein Zauberwesen, Das er sein Pferd sich haben lassen?

Das ist der Mond, der goldne Mond, Der ihn auf seinen Rücken trägt; Der oben in den Welken thronet. Wenn ihr euch abends schlafen legt, Kommt, hört ihr Kinder, was ich sagen. Und sieht genau die Wundersinge!

„Der Hänseken“ entstand vor bald 30 Jahren, als zwei Knaben ihrer kleinen Schwester zu Weihnachten ein ganz schönes Geschenk machen wollten. Der eine dächte, der andere dächte, und so geschah es, dass damals seinen Zweck vollkommen erfüllte, indem das kleine Mädchen ihre beide Freunde dann hatte und zum Schrecken ihrer Eltern hochgelacht darinnen saßen. Das Buch ist in der That ganz geschrieben, einen Kinde Knecht zu machen. Es ist einer reichen, köstlichen Phantasie entgangen, und eine entzückende Naivität offenbar sich haben. Jedes Kind wenn das Buch liest kriegen und jeder, der Erwachsene mag sich über die irdische Kindheit ausdenken, „Der Hänseken“ muss ihnen sehr angenehm und ihnen einfließen Gestalt, aber in sich selber Aufklärung, und präsentiert sich ihnen in bunten, kartiertenem Umkleidung.

Verantwortlicher Redacteur: **Albert Langen.**  
Verlag von **Albert Langen**, Paris, Leipzig, München.  
Redaktion und Expedition: **München, Kaulbachstraße 51a.** — Druck von **Hoff & Becker** in Leipzig.

# Rivalinnen

(Zeichnung von G. Schilling)



Dame (in der Hitze des Gefechtes): „Pfui! und die Schminke, die Sie da im Gesicht haben!“  
Die Andere: „Möchten Sie wissen, wo ich mir die kaufe? fragen Sie nur Ihren Mann!“